

# Belletristische Beilage zum sächsischen Erzähler.

Zur gemeinnützigen Unterhaltung für alle Stände.  
(Wird jeder Sonnabends-Nummer ohne Preiserhöhung des Hauptblattes beigegeben.)

## Dezember.

Nicht lange mehr, und in strahlender Pracht  
Die Christbäume flammen in stiller Nacht.  
Der Nacht, da der Stern von Bethlehem stand  
Ob einer Krippe im heiligen Land.

Nicht lange mehr, und das Glöcklein klingt,  
Und die jauchzende Schar der Kinder, sie dringt  
Durch die sorglich gehütete Türe hinein  
Ins Zimmer, erfüllt von der Kerzen Schein.

Nicht lange mehr, und in jubelndem Chor  
Steigt's brausend zum Thron des Allmächt'gen empor;  
„Die Ehre sei Gott, und rings Frieden auf Erd',  
Und den Menschen ein Wohlgefallen werd'!“

Rich. Wilde.

## Erene Seelen.

Roman von Maria Theresia May, preisgekrönte Verfasserin  
von „Unter der Königstanne“ und „Wie es endete“.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Das wird nur auf Dich ankommen“, warf der  
Greis fast lebhaft ein. „Uebrigens haben sie schon  
eingewilligt, nach meinem Tode nach Wien zu ziehen.  
— Mein Vermögen habe ich zwischen Dir und  
Betty geteilt. Ich bin's ihr schuldig“, setzte er er-  
läuternd hinzu, denn Richard hatte ein erstauntes Ge-  
sicht gemacht — nicht erstaunt, daß Betty Erbin sein  
sollte, sondern, daß der Major von seinem so oft aus-  
gesprochenen Plane abgekommen war, sein kleines Ver-  
mögen der Stadt zu vermachen. Der junge Mann  
beeilte sich, den Kranken an diesen Plan zu erinnern.  
„Die Betty und Du, meine ich. Ihr braucht's  
nötiger als die Stadt“ sagte darauf der alte Herr.  
„Ich bin ein schrecklicher Egoist gewesen. Davon hat  
mich allein die Betty kuriert. Hätte ich sie nur früher  
kennen gelernt! — Was sie doch für liebe Augen hat.“

Eine ganze Weile lag der Kranke wie erschöpft  
still und der junge Mann wagte nicht, das Schwelgen  
zu brechen, bis der Major die Hand nach dem Tischen  
ausstreckte, das neben seinem Bette stand.

„Was wünschen Sie, lieber Vormund?“

„Trinken!“

Richard reichte ihm das Glas und stützte den  
Kranken, während er trank, mit einer jungen männlichen  
Kraft. Aber der Alte sagte lächelnd:

„Du kannst's nicht so gut wie die Betty.“ Nach  
wenigen Minuten hat er voll rührender Angst: „Du

bleibst doch hier bis — bis es aus ist? — Nicht  
wahr, Du tust mir die Gabe? Es wäre mir ein  
Trost! —“

Richard war so bewegt, daß er kaum zu sprechen  
vermochte, aber er versuchte, sich zu beherrschen und  
dem guten, alten Herrn Mut und Hoffnung einzuflöhen.

„Ich habe unbestimmten Urlaub“, sagte er, „ich  
kann bleiben, bis wir das Fest Ihrer Genesung mit-  
einander feiern.“

Der Kranke schien befriedigt, aber er seufzte leise.

„Genesung! — Ich bin dreihundsechzig! — Ja,  
und die Bücher gehören Dir, und die Kleider auch.  
Vieles ist ganz gut, wirst's brauchen können. Das  
Schlechte schenk' weg. — Die Einrichtung, wie alles  
steht und liegt, gehört der Betty. Ich möchte, daß  
sie die Sachen mit nach Wien nimmt. — Und be-  
sonders vergeßt auch die Mila nicht. Wenn die Betty  
stirbt, soll sie alles der Mila vererben. Die habe ich  
im Testament nicht genannt. Sie hat Gesindel von  
Verwandten. Die würden gleich über sie herfallen.  
Ich sag's Dir, das ist so gut wie aufgeschrieben.“

„Das schon, lieber Herr Vormund, aber warum  
sagen Sie es dem Fräulein Betty nicht selbst?“

Der Greis sah mit schlaudem Blinzeln den jungen  
Mann an.

„Sie weiß garnichts davon, und ich freue mich  
über den Spaß. Wie erstaunt sie sein wird! Für  
sie ist das Bißchen ja viel. Sie soll sich nicht mehr  
plagen.“

Und weißt Du, ich will bis zuletzt die Gewißheit  
haben, daß sie so grenzenlos gut zu mir ist ohne  
jeden eigennütigen Gedanken. Das tut wohl, mein  
Junge. — Wie hübsch die Beiden zusammen leben  
werden — die Betty und Mila — die Mila hat  
Gold im Herzen, die andere hat's in dem Kopfe. Der  
Richard sieht's nicht, blind — die Mila nicht —  
Gold — Gold!“

Ein leises, stöhrendes Lachen drang über die  
schmalen Lippen, die Augen waren geschlossen. Ganz  
plötzlich hatte sich das vernünftige Sprechen des  
Kranken in wirre Phantasien verwandelt, in denen be-  
ständig die Namen Betty, Mila, Richard wiederkehrten,  
mit leisen Klagen über das furchtbare Eisfeld, über  
das der Kranke wandern mußte.

Erschreckt lautete Richard. Er hatte noch niemals  
die Fieberphantasien eines Kranken gehört. Seine  
Mutter war bis zum letzten Augenblick bei voller  
Besinnung gewesen. Er rief nach Betty.

Sie kam, und mit gewandten und sanften Händen,  
unterstützt von Mila, bettete sie den Kranken höher